Olivia Jones liest in einer Kita vor: Auch abseits vom bundesweiten Vorlesetag können viele Kinder Unterstützung beim Lesen gebrauchen Foto: Daniel Reinhardt/dpa

„Man muss nur gerne lesen und Kinder mögen“

Die Lesekompetenz von Grundschülern ist gesunken. Seit 15 Jahren helfen ehrenamtliche Lesementoren Kindern beim Lesen lernen. Vielerorts fehlen ihnen allerdings Mitstreiter

Von **Joachim Göres**

Flora liest. Eine Geschichte aus „Paula das Walross“. Oder ein Kapitel über Ballons und warum sie fliegen. Mit dem Zeigefinger geht die Grundschülerin die Buchstaben entlang, damit sie weiß, bei welchem Wort sie gerade ist. Flora liest langsam und sehr konzentriert. Neben ihr sitzt Barbara Bodmann, stellt ihr manchmal Fragen zu den Texten und lobt Flora häufig. Manchmal wechseln die beiden sich beim Lesen ab, manchmal beginnen sie zusammen und Bodmann wird immer leiser, während Flora weiterliest. Ab und zu korrigiert die ehemalige Berufsschullehrerin die Betonung oder Aussprache. Sie ist Lesementorin – seit Anfang dieses Schuljahres trifft sie Flora einmal die Woche in einer Grundschule im niedersächsischen Celle, um mit ihr zu lesen.

Am liebsten liest Flora die Kinderzeitung, die ihre Mentorin immer mitbringt. In der neuesten Ausgabe geht es um: „Die Marienkäfer sind unterwegs“. „Können wir die Scherzfrage machen?“, fragt Flora und liest vor: „Was fliegt schneller: Marienkäfer oder Schnellzug?“ Auf die Antwort: „Ein Schnellzug“ entgegnet sie: „Nein, ein Schnellzug kann nicht fliegen!“ Bodmann freut sich, dass Flora bei der Frage mit der Stimme nach oben gegangen ist und sie richtig betont hat. Flora freut sich, dass ihre Mentorin mit ihr beim Lesen gerne Späße macht: Manchmal nimmt Bodmann eine Stoffeule in die Hand und liest mit verstellter Stimme und auf einmal ganz schlecht. Das Mädchen übernimmt dann die Lehrerinnenrolle und korrigiert die Fehler.

Ein Erwachsener kümmert sich eine Schulstunde lang um ein Kind – das ist das Prinzip der Lesementoren. Sie arbeiten ehrenamtlich. Die Kinder für diese Einzelbetreuung werden von ihren Schulen ausgewählt. Viele von ihnen können nicht so flüssig lesen und haben Schwierigkeiten, den Sinn zu verstehen. Nicht selten stolpern sie beim Lesen über unbekannte Wörter – was ist eine Primel, was ein verdutzter Vater? Oberstes Ziel: Das Lesen soll Spaß machen. Schulbücher sind tabu. „Wichtig ist die Abwechslung“, sagt Bodmann. Die Bücherauswahl sollte sich nach den Vorlieben der Kinder richten. „Ein Junge bei mir mag Krimis – wenn er den Täter rauskriegt, ist er stolz wie Oskar“, sagt Bodmann. Allerdings dürfe man Kinder nicht überfordern – „wenn die Konzentration nachlässt, erzählen wir einfach oder spielen miteinander.“

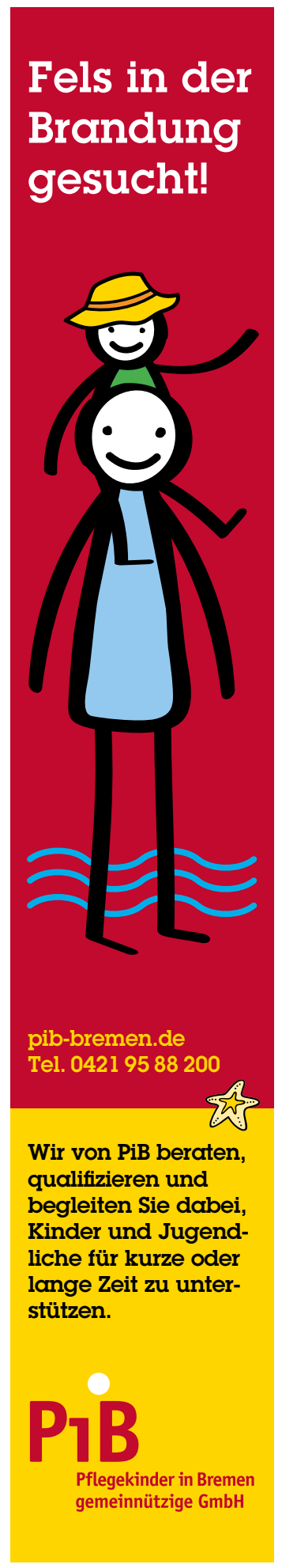
Nach aktuellen Studien kann jeder fünfte Viertklässler in Deutschland nicht richtig lesen. Sabine Evert, seit zehn Jahren Mentorin im schleswig-holsteinischen Halstenbek, sucht nach Gründen dafür: „Die Anforderungen in den Grundschulen sind in den letzten Jahren höher geworden. Zudem wird in immer weniger Familien vorgelesen.“ In Halstenbek helfen 15 Frauen und fünf Männer beim Lesen, die meisten im Rentenalter. Das sind allerdings noch nicht genug: „Der Bedarf an den Grund- und Gemeinschaftsschulen ist viel größer“, sagt Evert. Sie jedenfalls will ihr Ehrenamt nicht mehr missen. Wer einmal angefangen habe, bleibe meist mehrere Jahre dabei, so Evert: „Man bekommt ja so viel positive Reaktionen von den Kindern zurück.“

Inge Lange, ehemalige Ausbilderin bei der Telekom, koordiniert den Einsatz der Mentoren im niedersächsischen Nordhorn und Umgebung. Sie sagt, ein Mentor brauche keine pädagogische Ausbildung. Wichtig sei Geduld und Herzlichkeit: „Man muss nur gerne lesen und Kinder mögen“, sagt Lange. Wenn sie selbst Kindern beim Lesen hilft, versucht sie herauszufinden, was das Kind von dem gerade Gelesenen verstanden hat – aber nicht über Abfragen, sondern z.B. mit Hilfe von Rätseln am Ende einer Geschichte. „Die Kinder sind stolz, dass sich ein Erwachsener für sie alleine so viel Zeit nimmt“, sagt Lange, „ihr Selbstbewusstsein wächst und oft beteiligen sie sich schon nach kurzer Zeit viel mehr am Unterricht.“

Bundesweit gibt es 11.000 Mentoren in 73 Vereinen, die 14.000 Kinder zumeist zwischen acht und elf Jahren betreuen. Aus Sicht der Ehrenamtlichen könnten es mehr sein: „Ich hoffe auf 50.000 Mentoren, davon mindestens 10.000 Männer. Von ihnen haben wir viel zu wenig und sie sind gerade für Jungen wichtig“, ist der Buchhändler Otto Stender überzeugt, der vor 15 Jahren in Hannover den Lesementorenverein gründete.

Flora liest mittlerweile so gut, dass sie im nächsten Schuljahr keine individuelle Betreuung mehr benötigt. Das hört sie allerdings gar nicht gerne: „Dann muss ich wohl wieder schlechter lesen, damit ich weiter zu Frau Bodmann kommen darf!“

Auf www.mentor-bundesverband.de gibt es Tipps, wie man sich engagieren kann und wo noch Mentoren fehlen.



kurz und klein

Karoviertel besetzt

Für das Projekt „Welcome to Karolonia“ haben sich rund 1.000 Schüler*innen mit „temporärer Weltverbessung“ auseinandergesetzt: Mitten im Hamburger Karolinenviertel gründen sie am kommenden Montag als Kunstprojekt die fiktive „Mikronation Karolonia“, die dann drei Tage lang ihre Unabhängigkeit erklärt – durch Kunst. 15 Stadtteilschulen haben daran gearbeitet, das Karoviertel mit Kostümen, Performances, Sounds und Songs, Filmen und Pop-Ups und wandelndem Wegbegleitsystem in eine Künstler*innen-Kolonie umzuwandeln. 25 Künstler*innen und 22 ansässige Läden haben mitgeholfen. Unterstützt wird das Projekt durch das Programm „Kulturagenten für kreative Schulen“ der Stadt Hamburg.
www.karolonia.com

Kind sucht Fahrrad

154 Fahrräder für geflüchtete Kinder hat der Hamburger Verein „Westwind“ im vergangenen Jahr verschenkt. Damit Kinder aller Nationen die Stadt erobern können, sammelt und repariert Westwind laufend gebrauchte Kinderfahrräder. Auch in diesem Jahr gab es bereits 80 Bestellungen, heißt es. Allerdings sind die Ehrenamtler*innen zu deren Erledigung weiter auf Sach- und Geldspenden angewiesen. Darüber hinaus sind auch Fördermitgliedschaften möglich.
www.westwindhamburg.de

Anzeige

DAS KLAVIER ATELIER
Serena Kahnert
Klavierunterricht für Jung & Alt
Klavier-Basis-Kurse
für 4- bis 7-Jährige
Margaretenstraße 68
20357 Hamburg
Tel.: ++49 40 430 39 61
Mobil: ++49 160 287 04 79
kahnert@sternschanzen-atelier.de
www.sternschanzen-atelier.de

Pimp my Laufrad

Wer aus Altmetall und Fahrradspenden Chopper und Freakbikes zusammenschrauben will, kann das immer montags bei Crazy Bikes in Hamburg-St. Pauli. Das ist ein Projekt des Vereins „Straßenpiraten“, und dieser bietet kreatives Fahrradschrauben für Kinder und Jugendliche ab acht Jahren an. Neben Reparieren, Umlackieren und Verschönern der eigenen Fahrräder kann man sogar selbst fahrende Kunstobjekte schweißen: Chopper, Hochräder, Tandems, Freakbikes. Wer kein eigenes Fahrrad hat, kann sich in der Sternstraße 2 jeweils zwischen 16 und 20 Uhr eines zusammenbasteln.
www.strassenpiratenev.de

Kinderarbeit für lau

Keine Angst vor alten Maschinen und bunten Fingern dürfen Kinder haben, die bei der Ferien-Werkstatt des Hamburger Museums der Arbeit mitmachen wollen. In den Sommerferien bietet das Museum täglich (außer dienstags) kostenlos Bastel-, Werk- und Baukurse an: Kinder lernen Steindruck, Metallbearbeitung, Radierungen, Stempelherstellung und die Herstellung von Armbändern und Schlüsselanhängern mit historischen Techniken. Die Werkstätten gibt es täglich und ohne Anmeldung.
Museum der Arbeit, Wiesendamm 3, Hamburg, www.museum-der-arbeit.de

Schön am Dampfen

Früher lief wenig in irgendeinem Hafen ohne – Dampfkraft. Das Hafenmuseum Hamburg bietet in seinem Sommerferienprogramm zwei jeweils fünftägige Camps an, in denen Kinder spielerisch die Dampfkraft kennenlernen können. Bei einem Ausflug in den Museumshafen Övelgönne soll unter anderem auch die „Otto L.“ besichtigt werden, ein alter Dampfschlepper aus dem Hamburger Hafen. Die Camps (9. bis 13. Juli; 6. bis 10. August) dauern täglich von 9 bis 14 Uhr, die Teilnahme kostet 40 Euro.
Anmeldung: www.faszination-fuer-technik.de oder per Mail: dampfkids@gmx.de

Micky-Maus-Kopfhörer für Kinder sind bei kinderfreundlichen Festivals wie dem A Summer's Tale nicht verkehrt, gute Campingausrüstung ist mindestens so wichtig
Fotos: Norman Gadiel und Robin Schmiedebach/ A Summer's Tale Festival

Wie Weihnachten im Sommer

Mit dem Kind aufs Festival fahren kann Spaß machen, aber ist das auch gut fürs Kind? Ein Kinderpsychologe hält das für entspannend – wenn die Eltern gut auf ihr Kind achtgeben

Von **Eva Przybyla**

Am staubigen Straßenrand halten junge Menschen Pappschilder hoch. Auf einem steht: „Tausche Gras gegen LSD“. Über diese Straße, die das Festivalgelände und den Campingplatz verbindet, gehen bis zu 70.000 Leute. Bässe wummern Tag und Nacht über den alten Flugzeughangar. Wir sind auf der Fusion, einem der berühmtesten Festivals in Deutschland, auf dem sich jedes Jahr kinderlose Menschen sowie Familien tummeln. Im Feiervolk die Kinder spielen lassen, während andere raven – für einige passt das nicht zusammen.

Und auf manchen Festivals führt es sogar zu Konflikten. So auch für die Organisator*innen der Wilden Möhre in der Lausitz. Das kleine Festival hatte seit 2013 stets einen „Kinder-Space“. Dort haben die kleinen Besucher*innen Abenteuerspielplätze gebaut oder an Workshops teilgenommen. Doch das feiernde Publikum der Wilden Möhre wurde immer jünger. „Dadurch kam es mit den Kindern zu komischen Situationen“, sagt Mitgründer Alexander Dettke. Genauer ausführen will er das nicht. Klar ist für ihn heute: Die Festival-Bedürfnisse von kinderlosen Erwachsenen und Familien sind zu verschieden. Deshalb soll es in naher Zukunft die Wilde Möhre für die einen und ein familienfreundliches Event mit Kulturangeboten für die anderen geben. Letzteres sei dann weniger „destruktiv“ und ohne Drogen, sagt Dettke.

Dass Segregation nicht zwingend erforderlich ist, zeigen diverse Festivals in Norddeutschland: Auf dem LalaFestival in Negenharrie, Schleswig-Holstein, geht es auch ohne eine solche Trennung. Dort feiern seit fünf Jahren Festivalbesucher ohne Kinder und Familien zusammen. 1.500 Erwachsene und 150 Kinder zelten um einen großen Bauernhof herum, auf dem in diesem Jahr unter anderem die Bands Vladi Wostock und Aerodice spielen. Für den Nachwuchs gibt es von Gesichtsbemalung, Seifenblasenshows über Schweißer- und Schmiedekurse bis hin zu Workshops für Kinderreporter*innen viel zu tun. Wichtig ist den Veranstalter*innen, dass die Kinder nicht nur „geparkt“ werden, sondern selbst etwas kreativ gestalten, sagt Benno Peters, Mitgründer des Festivals. Er nimmt seit jeher seine Tochter mit: „Erst war sie nicht so ein Partykind, aber heute freut sie sich total drauf.“ Er findet es selbstverständlich, dass Erwachsene und Kinder zusammen feiern: „Sie können hier ein friedliches und schönes Kollektiv erleben.“

Der Bremer Psychologe Henning Lueken vom Kinderschutzzentrum sieht das ebenfalls positiv: „Die Festivalatmosphäre entspannt die Eltern und das überträgt sich auf die Kinder“. Deshalb könne ein mehrtägiges Festival für viele Familien durchaus eine tolle Erfahrung sein. Allerdings sollten Eltern den Willen des Kindes und die Eigeninteressen im Vorfeld genau abgleichen. Wenn die Eltern lieber tanzen wollen als auf bewegungsfreudigen Nachwuchs im Getümmel aufzupassen, „dann ist für die Kinder ein Wochenende bei den Großeltern auch in Ordnung“, sagt Lueken. Auf dem Festival angekommen müsse man die Bedürfnisse der Kinder genau beobachten: „Lärm, viele Menschen, eine ungeordnete Umgebung sind besonders anstrengend für Kinder“, sagt Lueken. Wenn die Kleinen plötzlich übermäßig die Nähe zu den Eltern suchten, protestierten, aggressiv oder weinerlich würden, sollten die Eltern Erholungspausen in einer ruhigen Umgebung schaffen.

Eine solche Auszeit brauchte die acht Monate alte Finja auf dem Bremer Straßenfest „La Strada“ nicht. Nur für etwas Abwechslung musste ihre Mutter Laura Freese sorgen: Sie hat eine Krabbeldecke vor den Bühnen ausgebreitet, Spielsachen darauf verteilt und Finja spielen lassen, während sie sich die Shows ansah. Doch das war erst die Generalprobe für Finjas erstes großes Festival. Für Roots-, Folk- und Weltmusik fährt Freese seit 16 Jahren ins thüringische Rudolstadt. „Das ist eine Familientradition.“ Ihre Mutter hatte sie schon im Teenager-Alter mitgenommen. „Im ersten Jahr habe ich nur bei den Workshops mitgemacht. Danach waren die Jungs interessanter.“ Seitdem ist das Rudolstadt-Festival Freeses jährliches Highlight.

Finja wird zunächst wohl nur mit Ohrenschützern im Tragegestell oder im ausgepolsterten Fahrradwagen schlafen. Nichtsdestotrotz ist für Freese die Zeit gekommen, um ihre Tochter an ein Festival zu gewöhnen: „Das ist wie Weihnachten. Darauf würde man ja auch nicht verzichten, weil man Angst hat, dass es den Kindern zu viel wird.“

Familienfreundliche Festivals im Norden

A Summer's Tale (1. 8.–4. 8. 18) in Luhmühlen (Landkreis Harburg) ist wohl das bekannteste kinderfreundliche Festival. In diesem Jahr spielen dort unter anderem Grizzly Bear, Tocotronic und Kettcar für die Großen und Raketen Erna für die Kleinen. Außerdem gibt es Mitmachkonzerte, Kindertanz und ein Kulturzelt der *Zeit Leo*.

Wer Sport machen will, sollte das Pangea-Festival (23. 8.–28. 8. 18) in Pütnitz an der Ostsee besuchen. Neben bekannten Live-Acts (Bosse, Antilopen Gang und Bausa) gibt es hier BMX- und Skateboard-Rampen sowie diverse Sportspiele.

Lala-Festival (24. 8.–26. 8. 18) auf dem Hof Ovendorf in Negenharrie, Schleswig-Holstein (siehe Text).

Herantasten kann man sich auf dem Reeperbahnfestival (19. 9.–22. 9. 18) in Hamburg. Das Programm für Klein und Groß ist in der Stadt verteilt, sodass man dem Trubel leicht entfliehen kann.

Das Rolling Stone Weekender (9. 11.–10. 11. 18) ist in der Nähe von Kiel, direkt am Meer mit Rockbands wie The Flaming Lips und Ryan Adams. Tagsüber können die Kinder kostenlos und abends gegen Geld von Babysitter*innen gehütet werden. Für den Spaß mit den Eltern gibt es ein Dschungelland mit Echsen und Reptilien.

Elmar will nicht mehr anders sein

Auf dem inklusiven Theaterfestival Klatschmohn in Hannover stehen Schüler mit und ohne Behinderung zusammen auf der Bühne. Sie gestalten ihr Programm frei und selbstorganisiert

Von **Joachim Göres**

Alle Elefanten sind grau, nur Elmar ist bunt und kariert. Er fällt auf, ist beliebt, doch er will nicht mehr anders sein. Deswegen wälzt sich Elmar in grauen Beeren, nimmt die Farbe seiner Artgenossen an – und kein Elefant interessiert sich mehr für ihn.

Die Geschichte des bekannten Kinderbuchs von David McKee war vergangene Woche auf dem Theaterfestival Klatschmohn in Hannover zu sehen. In „Elmar, der bunte Elefant“ spielen die sechs- bis zehnjährigen Schüler in Tierkostümen Sprechrollen, dazu singt ein Schülerchor. Auf der Bühne steht nicht nur wegen ihrer farbenfrohen Verkleidung eine bunte Truppe: Sechs Kinder gehen auf die Comenius-Schule für geistig Behinderte der Lebenshilfe im niedersächsischen Celle, 14 Kinder besuchen die 2. Klasse der Grundschule im nicht weit entfernten Adelheidsdorf. Drei Stunden in der Woche werden sie gemeinsam unterrichtet, in Sport, Musik, Kunst oder besonderen Projekten.

„Wir haben gemeinsam das Buch gelesen, zusammen die Kostüme gebastelt, die Musikstücke für die Aufführung gesungen und das Theaterstück geprobt“, sagt Förderschullehrer Christoph Neuhaus. Die längeren Sprechrollen übernehmen einige Grundschulkinder, doch auch alle anderen treten auf der Bühne in Erscheinung. Neuhaus spürte bei allen vor dem ersten großen Auftritt vor Publikum eine positive Anspannung: „Es gibt in beiden Klassen Kinder, die gerne Theaterspielen und andere, die eher ängstlich sind.“ Nach der Aufführung mit viel Beifall von vielen Zuschauern auf dem Theaterfestival freuten sich jedoch alle – „das ist gut fürs Selbstbewusstsein.“

Seit 20 Jahren gibt es in Hannover das inklusive Theaterfestival Klatschmohn. Dieses Jahr standen 27 Gruppen aus ganz Niedersachsen auf der Bühne – bei den Förderschulen blieben die Kinder mit Behinderung unter sich, doch es gab auch Auftritte von gemischten Gruppen aus Grundschulen, Realschulen, integrierten Gesamtschulen und Initiativen.

Die Schule am Extumer Weg aus dem ostfriesischen Aurich ist Stammgast auf dem Festival. Einstudiert werden die Stücke im Wahlpflichtfachkurs Theater der Förderschule für körperliche und motorische Entwicklung. Ab dem achten Jahrgang haben die Schüler die Wahl zwischen wöchentlich zwei Stunden in Musik, Töpfern, Werken oder eben Theater. Bislang kam immer ein Theaterkurs zustande – das Interesse der Schüler daran ist groß, nicht zuletzt, weil in jeder Unterrichtsstunde auch gespielt wird. „Ich gebe keinen festen Stoff vor. Die Schüler schreiben gerne Sketche, so entwickelt sich mit der Zeit ein Stück und ihre Ideen fließen mit ein“, sagt Förderschullehrer Manfred Brüggemann.

Im vergangenen Jahr führten Schüler ein plattdeutsches Stück auf. „Ik bin de Aschkegremer“, sagte Jannis voller Überschwang – und bevor die Zuschauer sich fragend anschauen konnten, sprang ein vor Jannis knienderDübersetzer auf und sagte: „Ich bin Aschenputtel.“ Das Publikum, überwiegend des Plattdeutschen unkundig, lernte viele neue Begriffe. Hinter „Antrekken“ verbirgt sich „anprobieren“, „bitje later“ heißt „etwas später“, „Bring mi mej danzmontur“ bedeutet „Bring mir mein Ballkleid“. Die Schüler stellten mit viel Spielwitz ihr schauspielerisches Talent und Selbstironie („Ist das Russisch? Die Sprache versteht doch kein Schwein!“) unter Beweis. Am Ende des 20-minütigen Stückes gab es viel Beifall und die Schauspieler waren so begeistert, dass sie dem Publikum zuklatschten. „Ich verkleide mich gerne und kann hier Platt sprechen – das macht einfach Spaß. Ich spiele gerne Theater“, sagte Jannis nach dem Stück.

Brüggemann sagt: „Für gewöhnliche Aufführungen werden oft fertige Stücke lange einstudiert.“ Doch hier soll es nicht starr und einstudiert sein: „Bei uns muss kein Text auswendig gelernt werden, das Stück ergibt sich automatisch bei den Proben.“

In diesem Jahr haben die Auricher Schüler das Stück „Das blaue Wunder“ über Schwule und Lesben auf die Bühne gebracht. Dazu drehten sie einen Film, in dem sie sich im Unterricht über das Thema unterhalten – in Hannover wurde der Film mit An- und Abspiel präsentiert. Lenchen Holthuis, pädagogische Mitarbeiterin im Theaterkurs, sagt: „Das Thema haben die Schüler ausgewählt und dann sehr offen darüber gesprochen. Der Riesenapplaus des Publikums war auch eine Belohnung für ihren Mut.“

Der bunte Elefant Elmar will lieber grau sein
Foto: Dieter Kempa/ Stadt Hannover